

LESEPROBE

JOHN SINCLAIR Band 2129 „Herrscher des entrückten Landes“



Der Hai kam wie aus dem Nichts!

Stephanie kannte das, erschrak aber dennoch. Insbesondere deshalb, weil ihre Konzentration dem gigantischen Schalentier in ihren Händen galt. Die Garnele war so lang wie ihr Unterarm, besaß eine tiefbraune, fast schwarze Färbung, die von hellbeigen Querstreifen durchbrochen wurde. Daher auch ihr Name: Schwarze Tigergarnele, Black Tiger Prawn. Unter ihm wurde sie vermarktet, denn im Prinzip handelte sich bei dem Tier um eine Zuchtgarnele.

Viel schlimmer war jedoch, dass sie in diesen Gewässern, vor der Küste von North Carolina, eigentlich nichts zu suchen hatte. Sie war aufgrund ihrer Größe eingeführt oder ausgesetzt worden, so genau vermochte das hinterher ja sowieso niemand mehr festzustellen.

Aber sie war nun einmal hier und damit nicht nur das Problem von Stephanie Kruger und ihres Teams vom Cape Hatteras National Seashore, sondern auch das der kleineren, heimischen Art und somit das der einheimischen Garnelenfischer.

Im Gegensatz zu den amerikanischen Garnelen handelte es sich bei *Penaeus monodon*, so der wissenschaftliche Name der Schwarzen Tigergarnele, nämlich nicht um Aasfresser, sondern um Raubtiere. Durch ihre Größe waren sie der einheimischen Art überlegen und stellten eine Gefahr dar. Doch das allein war es nicht, was die Schwarze Tiger Garnele so bedrohlich machte. Sie war nämlich sehr krankheitsanfällig, sodass in Zuchtanlagen in Asien ganze Bestände durch Bakterienbefall dahingerafft wurden. Als Reaktion darauf wurde eine robustere Art gezüchtet, was zur Folge hatte, dass das Sterben lediglich hinausgezögert wurde. Vorher aber würden die einheimischen Bestände ausgelöscht werden und dann war die Kacke sprichwörtlich am Dampfen.

Die Garnelenfischer befanden sich dank Billigimporte übersubventionierter Tigergarnelen, der Rezession und den Schäden, des durch Wirbelstürme gebeutelten Osten des Landes ohnehin im Hintertreffen.

Stephanie und ihr Team hatten den Auftrag, die Gefahr, die von den eingewanderten Tierarten, sogenannten Neozoen, ausging, zu bewerten und gegebenenfalls einen Maßnahmenkatalog zu erstellen, der die einheimische Art und den damit verbundenen Wirtschaftszweig schützte.

Wirtschaft war dabei das entscheidende Stichwort.

Stephanie hatte sich bereits früh von der romantischen Vorstellung eines Forscherdasein unter Wasser verabschieden und sich mit dem Gedanken vertraut machen müssen, dass die Arbeit von Meeresbiologen darin bestand, die Hälfte ihrer Zeit damit zu verbringen, irgendwelche Sponsoren davon zu überzeugen, dass ihr Geld sinnvoll investiert war.

Mit anderen Worten: War das Forschungsobjekt nicht wirtschaftlich rentabel, war es nutz- und damit wertlos. Forschungsobjekt stand in diesem Fall synonym für Stephanie Krugers Lebensunterhalt, so wie der ihrer Mitarbeiter.



So sehr Stephanie sich innerlich dafür rügte, aber dieser kleine Gigant in ihren Händen kam ihr wie gerufen. Nicht zuletzt deshalb, weil er ihr die Gelegenheit gab, selber wieder zu tauchen und die Schönheit der Unterwasserwelt des Atlantiks zu genießen. Sie liebte das Tauchen mehr als alles andere und hatte ihren Freund Abe Douglas schon so weit, dass er ebenfalls einen Tauchschein machen wollte, auch wenn er Bedenken bezüglich Urzeitwale angemeldet hatte.

Tatsächlich hatte es lange gedauert, bis Stephanie sich bei ihren Tauchgängen nicht mehr alle drei Sekunden ängstlich umgeblickt hatte, ob nicht doch irgendwo hinter hier ein blasshäutiger Gruselgreis mit einem Basilosaurus im Schlepp über den Meeresboden stapfte.

Zumal sie von Abe wusste, dass Phorkys immer noch sein Unwesen trieb. Zuletzt angeblich in Singapur und Bulgarien. Nun, wenn es nach ihr ging, konnte er hingehen, wo der Pfeffer wächst oder besser noch auf die dunkle Seite des Mondes.

Die Geschehnisse, als der Monstermacher den Urzeitwald und eine Schar Terrorvögel zu neuem untotem Leben erweckt hatte, steckten ihr noch tief in den Knochen. Kein Wunder also, dass sie vor ihrgem eigenen Schatten erschrak oder, wie in diesem Fall, vor einem Schwarzspitzen-Riffhai.

Die Tiere waren nicht nur pfeilschnell, sondern mitunter auch hypernervös und Stephanie fühlte ihr Herz bis zum Halse pochen. Sie schloss die Augen und atmete tief den komprimierten Sauerstoff ein.

Komm schon, Steph. Das war kein Basilosaurus, das war nur ein harmloser Riffhai. Krieg dich

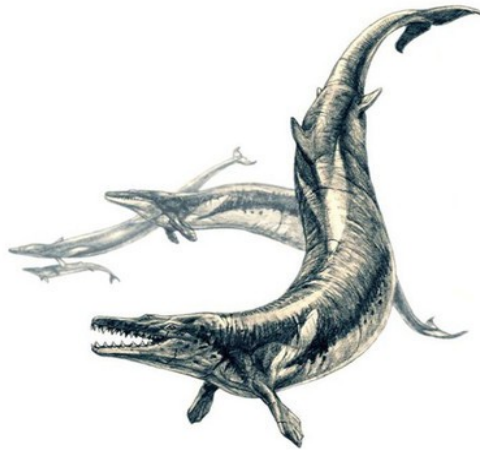
wieder ein.

Langsam beruhigte sich ihr Puls und sie schickte sich an, die Garnele in ihrer Hand in das Transportnetz an ihrer Hüfte zu verstauen, um sie später im Labor zu untersuchen, als der nächste Hai, aus dem dunklen Blau des Ozeans herbei jagte und an ihr vorüber schoss.

Dicht gefolgt von einem dritten und vierten Artgenossen, denen wiederum drei riesige Hammerhaie folgten, sowie ein Schwarm Makrelen.

Stephanie kannte sich mit dem Verhalten von Fischen, insbesondere von Haien aus und sie wusste, dass das nicht normal war. Das war keine gewöhnliche Wanderung und auch keine Jagd. Das war eine Flucht!

Aber wovor?



Schlagartig begann ihr Herz zu rasen. Hunderte von möglichen und unmöglichen Schreckensszenarien schossen ihr durch den Kopf. Angefangen von Seebeben, bis hin zu monströsen Urviechern.

Die Meeresbiologin zwang sich zur Ruhe, verengte die Augen und spähte in die Richtung, aus der ihr immer noch mehr Fische entgegenkamen. Ihre Hand umklammerte bereits die leuchtend orange Nylonschnur, die an ihrem Gurt befestigt war, als sie etwas Dunkles in breiter Front auf sich zurollen sah!

Stephanie schluckte und blinzelte gegen das Brennen in ihren Augen an. Egal, was da auf sie zukam, es war ohnehin zu spät und vermutlich hatte es Ben längst bemerkt.

Warum tut er dann nichts?, schrie es in ihr und schon wurde sie herumgewirbelt, als die Druckwelle sie erfasste. Stephanie klammerte sich an der Sicherheitsleine fest und biss so heftig auf das Mundstück, dass sie es beinahe zerkaute.

Es dauerte ein paar Sekunden bis sie begriff, dass das Dunkle nur der aufgewühlte Sand des Meeresbodens gewesen war, der sie erfasst hatte.

Also doch ein Erdbeben, dachte sie und fühlte ihm nächsten Augenblick den heftigen Sog, der sie wieder nach vorne riss. Unwillkürlich schaute sie in Richtung Meeresoberfläche, die zwanzig Yards über ihr lag. Die Predator mit Ben und Simon war ebenfalls abgedriftet, doch erst jetzt bemerkte sie das straff gespannte Seil an ihrer Hüfte.

Verdammt, sie musste auftauchen!

Stephanie begann mit der Dekompression und bewegte langsam und gleichmäßig die Beine mit den Schwimmflossen. Jetzt bloß nicht die Nerven verlieren, ermahnte sie sich, als sie den langgestreckten Schatten vor sich im Wasser sah.

Noch mehr Haie auf der Flucht, dachte sie. Zur Abwechslung vielleicht auch ein paar Delfine.

Sie hatte die Hälfte der Strecke geschafft, als sie sah, um was es sich handelte, das da unter Wasser auf sie zuglitt. Stephanie traute ihren Augen kaum, als sie erkannte, dass das Wesen sechs Gliedmaßen besaß und im ersten Augenblick, selbst wie eine gigantische Garnele aussah.

Bis es näher kam und die sich brechenden Lichtstrahlen der Sonne auf dem rohen Fleisch reflektierten.

Stephanie Kruger glaubte den Verstand zu verlieren.

In blinder Panik schoss sie aufwärts, der Oberfläche entgegen.

Das Ungeheuer blieb ihr dicht auf den Fersen.

